

genommen — o Himmel! — damals, als Du ihr eben gut genug und ein rüstiger Springinsfeld warst! Jetzt bist Du ihr verhungert und abgetrieben. Jetzt wirft sie Dir die Mitgift vor, ohne welche Du ein miserabler Schlucker wärest, wie andere! Jetzt ist ihr Dein hoher Beruf ein Gräuel! Jetzt rückt sie heraus mit dem innersten Geheimniß ihrer Seele, daß dennoch Hochmuth sie erfüllt und sie dem elenden Baldrian ihr Kind und ihren Mammon opfern könnte, weil er ein prahlender Narr ist und sie — wer weiß, warum — Madam Haberkorn nennet und ihr die Hand küßt. O Schicksal! O Weiber! Geschieht das am grünen Holze, was will am dürren werden? — Wenn eine Marthe nach fünf und zwanzig Jahren ehelichen Friedens endlich doch mit den Krallen aus den sanften Kagenpfötlein herausfährt; was soll man von andern hoffen? Ist nicht alles bei Euch Lug und Trug? Und bedarf es nicht auch bei der Besten nur der Veranlassung, nur des rechten Fidelbogenstriches vom Schicksal, um Ohr und Herz zerfleischende Mißlaute hervor zu locken? — — Aber Wolfgang! bist Du nicht auch dennoch ein Thor, Dich über ungewisse Wenn und Aber, über des Kaisers Bart zu ängstigen und abjuärgern? Ist denn das alles schon wirklich? Hat sie denn schon das große Loos? Sinnend ging er herum und blies wirbelnde Tabackwolken in die thauende Abendluft. Aber so sehr er sich auch mühte, sich zu überreden, daß nur ein Phantom ihn erschrecke; so sehr überzeugte er sich doch endlich, daß sein Unglück gewiß sei. Er glaubte in den innersten, tief verborgensten Grund des Herzens seines Weibes geblickt zu haben. Mochte sie das große Loos gewinnen oder nicht; er glaubte zu wissen, wessen sie fähig. Jener Gewinn war problematisch und ungewiß, aber gewiß und deutlich, daß er ihr, ihr, seinem Liebsten auf Erden, nichts weiter sei als ein verachteter Schulmeister. Bitterkeit und stille Trauer über die Entdeckung, daß sein ganzes eheliches Glück nur ein Traum gewesen, wie der in der vergangenen Nacht, zog in die Brust des armen Kantors. Ohne laute Klage, ohne Vorwürfe ging er herum, wie vor den Kopf geschlagen und sah auf das holde Kleeblatt seiner Kinder, das in der schwülen Luft dieser drückenden Spannung in furchtsamer Schüchternheit welkte, mit düstern Blicken an, als wolle er sagen: Auch Ihr seid mir noch ungewiß! Auch Euch wird der Teufel angeigen zu seiner Zeit, über lang oder kurz und auch Eure Dissonanzen werden mein Herz zerreißen! Doch schien es

Pflicht, noch das letzte zu versuchen, die entsetzlichen Mißlaute aufzulösen in Harmonie. Vielleicht — es war ja doch möglich — erkannte sie ihr Unrecht. Allein was Vernunft und Gemüth ihm anrieth, das verdarb sein noch zu heißes Gefühl. Er war der sanftern Stimme freundlicher Ueberredung noch nicht mächtig. — Weib! — sprach er, als sie des andern Tages gerade allein waren, nicht eben mit sehr schmeichelnder Stimme — Ich will ein Uebriges thun! Ich will Dich belehren!

Belehren? — entgegnete sie kurz — Behalte Dein Uebriges für Dich! ich mag nicht belehrt seyn, und wandte ihm den Rücken.

Sie mag nicht belehrt seyn? — grollte er — Sie mag ihr Unrecht nicht einsehen? Es ist also wirklich ihre wahre, ernste Ueberzeugung, was sie gesprochen? — Wie konnte ich auch daran zweifeln? Und düsterer ging er von ihr und herum in feindseligem Schmollen.

So trieb er es bis zum Sonnabend, der ihm sonst in seinen späten Nachmittagsstunden der Tag heiterer und friedlicher Erholung war. Die Arbeit der Woche war dann gethan, die Sonntag-Musik einprobt und im grünen, behaglichen Großvaterstuhle genoß er nun, sein Pfeifchen rauchend, der wohlverdienten Sabbatrube und stärkte sich auf morgen zu dem schweren und doch so lieben Kirchendienste. Jetzt war es anders. Er saß zwar auch im alten, treuen Lehnstuhle wie sonst und dampfte sein Feierabendpfeifchen; aber kein liebendes Weib saß bei ihm und strickte. Dieser Traum war vergangen. Schon seit drei Tagen hatte sie mit ihm nicht gesprochen und er nicht mit ihr. Doch draußen in der Küche knisterte ein lustiges Feuer — die Opferflamme des Friedens. Martha hatte Pfannekuchen gebacken, zum Sonntage, des Vaters Liebling-Imbiß beim Frühstück und zur Vesper. Mit Freude glänzenden Augen trat sie in die Stube, denn das Werk war herrlich gelungen, weder zu fett, noch zu mager, und locker waren die Krämpflein, wie Wolle und überzogen mit brauner, knorpelnder Rinde. Auf der Hauschwelle saßen die Buben und speiseten die zerborstenen Auswürflinge, die sich nicht in die Schüssel schickten, selig in ihren Kirschmuschelnbärten und erwartend noch größere Seligkeit, wenn ihnen zuletzt der Liegel zum Auskragen der Scharre preis gegeben würde. — Wie konnte da Mutter Martha noch schmollen? — das war unmöglich. Froh und doch ängstlich trippelte sie herum in der reinlichen Küchenschürze, und immer